

heilt werden durch die Demut (37). Der moderne Mensch versteht den Sinn der christlichen Demut nicht mehr. „Demut im christlichen Sinn ist eine Tugend der Kraft, nicht der Schwäche. Im ursprünglichen Sinne demütig ist der Starke, Hochgesinnte und Kühne“ (38).

Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen sagt uns Guardini nun, wie sich die Macht des Menschen in der menschlichen Entwicklungsgeschichte entfaltet hat. Durch jahrtausendlange Zeiträume, von den vorgeschichtlichen Epochen bis zum Beginn der Neuzeit, ist diese Entfaltung „organisch“; auch in den größten Leistungen und in der reichsten Gestaltenfülle „hat sie etwas eigentümlich menschenmäßiges“. „Lebensraum, Leistungsgröße, Werkgestalt sind so, daß sie vom Menschen her durchfühlt, als unmittelbare Fortsetzung und Steigerung des eigenen Seins empfunden werden können“ (50).

Dann beginnt etwas Neues: in der Naturforschung und -gestaltung verwendet der Mensch exakte Methodik. Das Ergebnis ist zugleich erstaunlich und bestürzend. Durch rationale Wissenschaft und technische Organisation gewinnt die Macht eine neue scharfe, akute Wirkweise; sie wird nüchtern, sachlich, massiv und ungeheuer. Die „Denk-, Werk- und Handlungswelt“ des Menschen wird nicht mehr unmittelbar durchfühlt, durchpulst vom Menschlich-Persönlichen. Sie läuft objektiv wie in sich selbst. Macht kann jetzt ausbrechen in Rohheit und Gefühllosigkeit wie nie zuvor. Und „der Auflösung des organischen Schaffens“ entspricht jene der gewachsenen menschlichen Lebensgemeinschaften. Immer mehr erscheinen die Menschen in einer gestaltlosen Vielheit (59). Und „der unmittelbar religiöse Inhalt des Lebens zerrinnt immer mehr“ (63).

Wie können die aus dieser Situation sich ergebenden Gefahren gewandt werden? Wie kann verhindert werden, daß die Krise unserer Zeit in einer Weltkatastrophe endet? Wir müssen versuchen, den Menschen in seinem eigentlichen Menschentum ebenso stark zu machen als seine Macht groß ist. So schwierig dies sein mag — angesichts des veränderten Weltgefühls der heutigen und der heraufkommenden Geschlechter scheint es nicht unmöglich. Wie der Verfasser nun im einzelnen die verneinenden und bejahenden, die aufbauenden und zerstörenden Möglichkeiten der heraufkommenden Generation darstellt, zeigt wiederum, wie feinhörig er in die Seele unserer Zeit hineinzulassen und in knospenhaften Ansätzen bereits das Künftige zu ahnen vermag. Zusammen mit der vorausgegangenen Schrift, „Das Ende der Neuzeit“ umreißt uns das vorliegende Buch den geistes-, kultur- und religionsgeschichtlichen Standort der heutigen Menschheit, ihre äußerste, nie zuvor erreichte Gefährdung, gibt aber auch Weisung und zeigt Wege zu ihrer Rettung.

G. F. Klenk S.J.

*Macht und Persönlichkeit.* Von Bertrand Russell. (132 S.) W.-Kohlhammer-Verlag Stuttgart. Erschienen London 1949. Übersetzt von Karl König und Angelika Hübscher-Knote. DM 5,70.

Die sechs Vorträge des bekannten englischen Philosophen erscheinen in einer Zeit, da die Macht in Staat und Wirtschaft nicht viel Raum für Persönlichkeiten läßt. Russell will untersuchen, welcher berechnete Anspruch in der Macht und in der Persönlichkeit liegt, und damit helfen, das rechte Verhältnis wiederherzustellen.

Er legt dar, wie Staat und Wirtschaft, wenn sie sich eigengesetzlich entwickeln, das unmittelbare Empfinden und ursprüngliche Wirken des Einzelnen und damit die prägenden Kräfte der Persönlichkeit hemmen, und fordert die Machtübertragung an kleinere kulturelle und wirtschaftliche Einheiten. Der Staat soll diese Einheiten soweit einschränken, daß sie einander nicht hindern, und die Staaten wären wiederum von einer Weltregierung zu überwachen. So kann die Macht ihre Aufgabe erfüllen, ohne die Kräfte der Persönlichkeit zu lähmen, denn in kleinen, selbständigen Gruppen vermag der Einzelne unmittelbar zu empfinden und ursprünglich zu wirken.

Der Nobelpreisträger von 1950 hat offenbar Freude daran, den Menschen als eine besondere Art Tier zu sehen. Wertvoll daran ist, daß er einmal hervorhebt, wie die Instinkte im Einzel- und Gemeinschaftsleben wirken. Klar und geistvoll stellt er Zusammenhänge heraus, gibt sehr selbstsicher geschichtliche Überblicke, aber keine Beweise. Wenn er auch schwierige sittliche Fragen stark vereinfacht, so betont er doch wichtige christliche Lehren, wie das Subsidiaritätsprinzip (ergänzende Hilfeleistung des Staates) und die Gewissensfreiheit. Er will seine Gedanken, besonders über die Gewissensfreiheit und den Staat nicht letztlich begründen, sondern praktische Klarheit in eine Not bringen, die heute das Gemeinschaftsleben zeichnet.

H. Stehmanns S.J.

*Vermassung und Kulturverfall.* Eine Diagnose unserer Zeit. Von Hendrik de Man. (210 S.) München 1951, Leo Lehnen. Brosch DM 8.—, Glb. DM 11,50.

Die bisherigen Geschichtsphilosophen kann man in zwei Klassen einreihen. „Die eine, die man die unitarische nennen könnte, faßt die Kultur als einen die ganze Menschheitsgeschichte umfassenden Gesamtprozeß auf. Diese Deutung entspricht beiläufig am ehesten dem Sinne des Wortes Kultur, der im Gegensatz zur Natur gewollte Formgebung durch menschliche Tätigkeit ... bedeutet.“ „Die andere Auffassung, die wir die pluralistische nennen wollen, beruht auf der Annahme, daß der Gang der Geschichte ein sich ständig wiederholendes Entstehen, Reifen und Sterben von verschiedenen Kulturen